

einigen Organisationsgesetzen eingeführten einzelnen Abänderungen durch eine Neuherausgabe des jetzt gültigen Wortlautes zusammengefaßt und gleichzeitig einige nebensächliche Umgestaltungen durchgeführt werden sollen. Dabei hat er den Versuch, den Adel wieder einzuführen, mit aufgenommen. Er will nämlich die erwähnte Bestimmung durch die Worte ersetzen: „Der bremische Staat erkennt keine Adelsrechte an.“

— Oesterreich. Wie aus Wien gemeldet wird, werden dort Vorbereitungen zu einem würdigen und erhebenden Empfang des Fürsten Bismarck getroffen. Der spontane Charakter dieser geplanten Feierlichkeit kann ihren Werth auch in den Augen des Fürsten Bismarck nur erhöhen. Man muß die ganze Bedeutung zu verstehen suchen, welche der Verehrung der Deutsch-Oesterreicher für den Altreichskanzler innewohnt, man muß es sich klar machen, daß derselbe Staatsmann es ist, der sich dieser rückhaltlosen Liebe erfreut, derselbe, der Oesterreich aus dem Deutschen Bund entfernte und ihm anrieth, seinen Schwerpunkt nach Osten zu legen, zu einer Zeit, da Ungarn nichts weniger als eine dominirende Stellung unter den Völkern Oesterreichs einnahm. Die Oesterreicher waren dem Fürsten darüber niemals gram, daß er 1866 die Entscheidung durch die Waffen als das einzige Mittel zur Lösung der deutschen Differenzen bezeichnete, denn nach dem Verlust des Anrechts, in deutschen Fragen mitberathen zu dürfen, erblickte für Oesterreich, das sich seinen eigenen Angelegenheiten ausschließlich zuwandte, die Erkenntnis, daß es ein Culturstaat nach modernen Begriffen nur durch eine freie Verfassung, nur durch Ausöhnung Ungarns zu werden vermöchte. Es darf als der größte Triumph Bismarckscher Weisheit bezeichnet werden, wenn man in Oesterreich alsbald nach 1866 einsah, daß der deutsche Kanzler absolut Recht hatte und das Beste that, was geschehen konnte, um sowohl Deutschland wie — Oesterreich zu nützen. Kaiser Franz Josef hätte vielleicht noch geschwankt, als Fürst Bismarck die deutsche Alliance andahnte, wenn er nicht erkannt hätte, daß seine Völker diese Verbrüderung mit dem mächtigen Deutschen Reiche erkennen. Die verflochtenen Friedensjahre legt man nicht mit Unrecht in Oesterreich auf das Konto des Fürsten Bismarck und ist ihm herzlich dankbar dafür. Bei seiner Anwesenheit in Wien, anlässlich der Hochzeit seines Sohnes Herbert, wird dies Seitens des Hofes und der Bevölkerung in wärmster Weise zum Ausdruck kommen.

— Frankreich. An demselben Tage, an welchem der Zar in Kiel den Besuch Kaiser Wilhelms in Narva und Petersburg erwiederte, ist der russische Großfürst Konstantin unter dem stürmischen Jubel der französischen Chauvinisten, unter dem Gesang der russischen Nationalhymne und unter Vortrag einer Fahne mit der Aufschrift „Elsaß-Lothringen“ in Nancy eingezogen, um dort den Präsidenten der französischen Republik zu begrüßen. Dieser überraschende Besuch war ganz unvorhergesehen; er erfolgte wahrscheinlich auf Anordnung des gleichzeitig in Kiel eintreffenden Zaren, um in ebenso unzweideutiger Weise vor den Augen der ganzen Welt, insbesondere aber Frankreichs, kund zu thun, daß die Kaiser Monarchenbegegnung keinerlei Wandlung in der russischen Politik bedeute, daß das Kronstädter Verbrüderungsprogramm zwischen Rußland und Frankreich nach wie vor aufrecht erhalten werden solle.

— Was sich tschechische Studenten gelegentlich des Turnerfestes in Nancy an Deutscheindlichkeit geleistet haben, ist aus Nachfolgendem ersichtlich. Die Prager Zeitung „Narodni Listy“ meldet aus Nancy: Beim Studentenkongreß, der gleichzeitig mit dem Turnerkongreß stattfand, verbot die Behörde, deutscheindliche Trinksprüche auszubringen. Ein tschechischer Student, Namens Tisek, berührte in seinem Trinkspruch dieses Verbot und sprach den Wunsch aus, das künftige Studentengeschlecht möge Nancy nicht mehr als Grenzort finden. Die tschechischen Studenten Wiens sandten an den Studentenkongreß in Nancy einen Drahtgruß, worin es heißt: „Ihr wollt Euch kräftigen im Kampfe gegen den Feind Eures Vaterlandes, wir kämpfen für die Befreiung von demselben Feinde.“

— Rußland. Aus Warschau ist bei den galizischen Polenführern eine Zuschrift der dortigen Polen eingelangt, in der auf die verzweifelste Lage der Polen in Rußland verwiesen wird. „Seitdem man uns“ so heißt es in diesem Schreiben — „polnisch zu sprechen und zu denken verbietet, seitdem unsere Heimiger die Liebe für das arme polnische Vaterland als das höchste Verbrechen ansehen, seitdem die Blüthe der polnischen Jugend in den Citadellen schmachtet oder in der sibirischen Wildnis zu Grunde geht, ist und jede Freude erstorben, und mit gen Himmel gerichteten Augen fragen wir: Ist unsere Prüfungszeit noch nicht vorüber?“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 10. Juni. Am Sonntag, 12. d. wird von Zwickau aus ein Sonderzug nach Aue, Eibenstock, Schönheiderhammer, Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt abgelassen werden und auf Bahnhof Eibenstock um 10 Uhr 16 Minuten Vormittags,

in Schönheiderhammer um 10 Uhr 39 Minuten eintreffen.

— Schönheide. Am 3. Pfingstfeiertag ist die Auflösung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, nachdem von ihr in einer am 5. März abgehaltenen Generalversammlung der diesbezügliche Beschluß gefaßt worden war, unter Kundgabe allseitigen Bedauerns aus der hiesigen Einwohnerschaft über diesen Vorgang, erfolgt. Die hiesige freiwillige Feuerwehr hatte auf eine 30jährige Wirksamkeit zurückzublicken, und es wird ihr von allen Seiten das Zeugniß ausgestellt, daß sie immer mit allen Kräften bestrebt gewesen sei, die übernommenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen; daß sie stets ebenso besonnen, als thatkräftig und muthig bei ihrem stets schweren, oft aber äußerst gefährlichen Rettungswerke gehandelt habe. Die Gemeinde Schönheide wird der freiwilligen Feuerwehr für die gebrachten ungezählten Opfer, für die vielen geleisteten segensreichen Dienste stets zu großem Danke verpflichtet bleiben. (Diesen Dank brachte Herr Gemeindevorstand Haupt bei Uebergabe der Geräthe der Mannschaft gegenüber zum Ausdruck.) Die freiwillige Feuerwehr zählte gegenwärtig 69 Mitglieder, darunter eine Anzahl von langjähriger Dienstzeit. Möchte es gelingen, die z. B. vorherrschenden Mißverständnisse recht bald zu beseitigen; sicher würden sich wohl alle die Feuerwehrleute wieder für die Sache, der sie bisher mit Lust und Liebe gedient haben, gewinnen lassen. Am Tage der Auflösung wurde dem zeitlichen Kommandanten, Herrn Baumeister Unger als Zeichen der Anerkennung für seine umsichtige Führung eine Büste Sr. Majestät des Königs Albert gewidmet.

— Schönheide. Das am 3. Pfingstfeiertage im Saale des „Gambrius“ veranstaltete Concert des hiesigen Männergesangsvereins war in gewohnter Weise sehr zahlreich besucht. Die gediegenen Leistungen der Sänger befriedigten die Zuhörer in hohem Maße, ebenso der Vortrag der beiden mitwirkenden Damen Fr. Barth, was durch den wiederholten lebhaften Beifall des Publikums in unzweifelhafter Weise zum Ausdruck gelangte.

— Dresden. Die Kunde, daß Fürst Bismarck auf der Reise nach Wien nicht nur Dresden berühren, sondern auch hier übernachten werde, hat in allen patriotischen Kreisen den Gedanken angeregt, dem Ehrenbürger unserer Stadt bei dieser Gelegenheit eine Huldigung darzubringen. Dieser Gedanke, der zahllose Herzen bewegt, hat nunmehr greifbare Gestalt gewonnen, indem sich gestern ein provisorisches Comité zur Vorbereitung der notwendigen ersten Schritte gebildet hat. Es gilt zunächst, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Fürst, der in Dresden Aufenthalt nimmt, um sich von den Strapazen der Reise zu erholen, geneigt sein würde, eine Huldigung, wie sie geplant wird, entgegenzunehmen. Sobald, wie zu hoffen ist, diese Einwilligung vorhanden ist, dürften die weiteren Maßregeln in Angriff genommen werden. Das Comité, das bisher zusammengetreten ist, umfaßt die Spitzen der mannigfachen Corporationen und Vereine, so vor Allem der drei größten politischen Verbände. — Vorausichtlich wird der Aufenthalt des Fürsten Bismarck von Sonnabend, den 18. d. M., Abends 9 Uhr bis Sonntag Mittag 1/2 12 Uhr währen.

— Zwickau, 8. Juni. In der heutigen Sitzung der zweiten Strafkammer wurde der Mauerlehrling Max Alban Bauer aus Eibenstock wegen Entwendung eines Hutes zu einer Gefängnisstrafe von 3 Tagen verurtheilt.

— Marienberg, 9. Juni. Gestern Nachmittag kam in dem der Stadtgemeinde gehörenden Haus, an welchem das Armenhaus angebaut ist und in dem sich die Wohnung des Todtenbettmeisters befindet, Feuer zum Ausbruch und brannte dasselbe bis auf die Umfassungsmauern nieder. Durch Flugfeuer wurde die unweit davon stehende Grabkirche, welche mit Schindeln gedeckt ist, sowie die neubauende, mit Schiefer gedeckte Todtenhalle bis auf die Umfassungsmauern ein Raub der Flammen. Bei dem ziemlich starken, nach der Stadt zu wehenden Nordostwinde wurden Brandstücke bis zur Mitte der Stadt getrieben, wodurch des Weiteren noch auf der Kirch- und Schwarzfärbergasse fünf mit Schindeln gedeckte Wohnhäuser Feuer fingen. Nur dem raschen Eingreifen der hiesigen freiwilligen, sowie der von auswärtig zu Hilfe gekommenen Feuerwehren ist es zu danken, daß diese Brände im Entstehen unterdrückt werden konnten. Die abgebrannten Wohnhäuser waren von 8 Familien bewohnt, welche zum großen Theil nicht zu Hause waren. Es ist demnach und wegen des schnellen Umsichgreifens des Feuers, diesen armen Familien sämmtliche Habe verbrannt.

— Aus Stolpen, 8. Juni, wird geschrieben: Der aus unserer Stadt gebürtige Schickanz, der — wie mitgetheilt — in Rom den Geldwechsler Phelps in seinem Geschäfte meuchlerisch erschossen hat und im Bureau des deutschen Konsuls verhaftet worden ist, hat auch die That bereits eingestanden. Dieser Schickanz ist identisch mit dem Postgehilfen Adolf Schickanz von hier, der am Abend des 3. November v. J. in Meissen, woselbst er beim Postamt beschäftigt war, drei Geldbriefe mit einem

Gesamtinhalt von 12,015 Mk. unterschlug und alsdann flüchtig wurde. Man hatte geglaubt, daß er sich nach Australien begeben und hierdurch seiner Ermittlung und Bestrafung entzogen habe.

— In Treuen stürzte ein Kind im zarten Alter aus dem Bettchen und kopfüber in das Nachgeschirr. Bevor Hilfe herbeikam, mußte das kleine Wesen elend ersticken.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

11. Juni. (Nachdruck verboten.) Vor 150 Jahren, am 11. Juni 1742, wurden die Friedenspräliminarien zwischen der Kaiserin von Oesterreich Maria Theresia und König Friedrich II. von Preußen unterzeichnet. Damit wurde der erste schlesische Krieg beendet und zwar in für Preußen vortheilhafter Weise. In diesem Frieden zu Breslau trat Oesterreich nicht nur ganz Schlesien mit Ausnahme der Fürstenthümer Teschen und Troppau, der mährischen Herrschaften und des Strichs jenseits der Oppa, sondern auch die Grafschaft Glatz an Preußen ab, dessen Bevölkerung dadurch fast um ein Drittel, 650 Quadratmeilen mit 1,200,000 größtentheils deutscher Einwohner vermehrt wurde. Die Bevölkerung, namentlich die protestantische, war mit dem Tausch nicht unzufrieden; im Ganzen athmete man unter dem Preußenkönig denn doch freier, als unter österreichischem Regiment. Bekanntlich war jedoch dieser Friede nur das Vorbild der folgenden Kriege.

12. Juni. Am 12. Juni 1878, am selben Tage, als der deutsche Reichstag wegen seiner ablehnenden Haltung zum Sozialistengesetz aufgelöst wurde, starb der letzte König von Hannover Georg V. zu Paris. Es war ein tragisches Geschick, das diesem König zu Theil wurde und man darf heute wohl milder über diesen Mann urtheilen, als es die Zeitgenossen unter dem Bann der großen politischen Ereignisse thaten. War es für den König schon an und für sich ein Unglück, daß er im 21. Lebensjahre erblindete und er dennoch 11 Jahre später den Thron bestieg, so übte dieser körperliche Zustand einen um so unheilvolleren Einfluß auf seine Regierungsmassnahmen aus. Diese waren durchweg reaktionärer und partikularistischer Natur und wiederlegten sich jeglicher nationaler Bestrebung des Volkes; er war ein starrer Vertreter des Selbstthums, das ihm „bis an's Ende aller Dinge“ dauern sollte. Nach Verlust seines Landes ging er in's Ausland, wo er gegen Preußen und Deutschland intriguirte und in Frankreich eine Welfenlegion schuf. Sonderlich betrauert ist er von seinem Volke nicht worden, immerhin gab es noch viele Hannoveraner, die auch nach seinem Sturze ihm in Treue angingen.

13. Juni. Es gab eine Zeit, da man in deutschen Landen aufgegriffen und verkauft werden konnte; und krähte, wie man zu sagen pflegt, kein Hahn nach solchem Verfahren. Die Werber des „heißigen Landesvaters“, der vor Allem mit dem Sündergelde, für welches die Verkauften gegen die amerikanischen Freiheitskämpfer leuchten mußten, seine Taschen füllte, hatten natürlich auch vor geistiger Größe keinen Respekt und so kam es, daß auch der deutsche Dichter J. G. Seume auf einer Reise nach Paris aufgegriffen und nach Amerika geschleppt wurde. Als er später von Amerika zurückgelehrt war, fiel er preussischen Werbem in die Hände und mußte nun als gemeiner Soldat dienen, bis er gegen Bürgschaft freigegeben wurde. Namentlich bekannt ist Seume, aus dessen Gedichten auch eine tiefe Vaterlandsliebe spricht, durch seine Reisen und die Beschreibung derselben (Spaziergang nach Syrakus) geworden. Materielle Schätze hat er nie gesammelt; er starb arm und in traurigen Verhältnissen in Zepitz am 18. Juni 1810. Erst die Nachwelt hat die Bedeutung des Mannes begriffen und gewürdigt.

Vermischte Nachrichten.

— Gute Luft. Leider giebt es immer noch viele Leute, die von der gesundheitsfördernden Wirkung guter Luft nicht viel zu wissen scheinen und die da glauben, für ihre Lungen schon ein Uebrigendes gethan zu haben, wenn sie an Sonn- und Feiertagen ein Stündchen spazieren gehen. Da holen sie denn allerdings tief Athem und schwärmen von der schönen frischen Luft, aber zu Hause bleiben die Fenster so dicht verschlossen, daß kaum ein frischer Hauch Eingang findet. Kein Wunder, wenn die Heimkehrenden dann von einem Mißbehagen befallen werden und wenn es ihnen für's Erste gar nicht wohl werden will in den vier Pfählen, die sie doch ganz nach eigenem Wunsch und Belieben ausgestattet haben. Ist schon in besser situirten Kreisen die Unterschätzung guter Luft bedauerlich weit verbreitet, so pflegt sie noch zuzunehmen, je mehr wir in die armen Schichten der Bevölkerung kommen. Und doch könnte sie hier oft geradezu als Heilmittel wirken. Wo Wohn- und Schlafstube, Werkstatt und womöglich noch Küche in einem Raum zusammengedrängt sind, der 5, 6 oder mehr Personen zum Aufenthaltsorte dient, da ist es ganz unmöglich, daß die Gesundheit der Bewohner erhalten bleibe, wenn nicht regelmäßige Luftzufuhr erfolgt. Fleißiges Defnen der Fenster könnte viel helfen und ist doch gewiß ein billig zu beschaffendes Mittel, aber die Worte „Zugluft“ und „Erfältung“ wirken wie abschreckende Gespenster, und die Leute sitzen lieber stundenlang mit dumpfem Kopf und kaum offen gehaltenen Augenlidern in der von mannigfachen Ausdünstungen angefüllten Stube, als daß sie auf kurze Zeit der Außenluft den Zutritt gestatten. Am aller schlimmsten aber ist es, wenn in einer so armen Familie ein wirklich erster Krankheitsfall eintritt, dann wird der Fensterverschluss womöglich noch verdichtet, und die fast unausbleibliche Folge davon ist, daß der Zustand des Kranken sich verschlimmert, während die bis dahin Gesunden zu kränkeln beginnen.

— Eine schaurige That ist am ersten Pfingsttage Vormittags in der jenseits Stettin gelegenen Buchheide entdeckt worden. Dieser Buchenwald, ein Theil der ehemals dem Kloster Colbay zugehörenden Forsten, wird an Sonn- und Festtagen von Tau,

senden
station
Den
ration
Nordw
zu ihr
steigen.
führend
Herrn
1/2 12 U
Da be
abseits
eines
brann
soll
stellen
Veichna
Pobezu
Holz.
man n
Flüssig
begossen
Ben R
ein Hof
stüde a
Jemand
wahrsc
Feuer
daß all
sogleich
vielmeh
brechen
brecher,
immer

in Fran
auch v
Staaten
deutsche
nach
Beim
vor da
Als der
zum
Stiefel.
Schaffo
der Gro
doch la
Laßt m
Stiefel
wurde
andern
Tage ab
aus den
den Na
ber nich
Zwar nich
fangen
den St
Napoleo

Nä

Abwe
schmer
u. f.
An
den m
Einzel
50 Pf
Apoth
es R
man

Zuf

Bernste
über N
nachlebe
unübe

Carl

Borrath
striche u
flaß bei

flaß bei